

# Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 278.

Montag, 29. November

1926.

(8. Fortsetzung.)

## Auf dem Eulenhof.

Roman von Richard Wenz.

(Nachdruck verboten.)

18.

Ein Notar aus der Stadt war auf dem Eulenhof gewesen und hatte das Testament errichtet. Der Gemeindevorsteher und der junge Bauer vom Pachthof waren dabei als Zeugen eingetragen worden. Dann war man in harrender Ratlosigkeit auseinandergegangen; denn der Arzt hatte bei seinem letzten Besuch zu Elise gesagt, daß sie auf das Schwerste gefaßt sein müsse. Jemande Hilfe könne dem Kranken nicht mehr gebracht werden, und wenn sich das Fieber noch zu heftigeren Delirien steigere, so sei nichts mehr zu retten.

Elise wisch nun keinen Augenblick mehr von seinem Bett. Alle Viertelstunden, wenn sie das Eis im Gummibeutel erneuert oder dem Durstigen einen Schluck von dem alten Wein gereicht hatte, legte sie ihm mit herzklappendem Erwarten das Fieberthermometer in die Achselhöhle, und gegen Abend zeigte sich wieder eine Temperaturzunahme von zwei Grad.

Da sah der Kranke auf einmal ihre Hand und flüsterte:

„Elise, ich muß dir unbedingt noch was sagen.“

„Was hast du denn, Vater?“ fragte sie angstvoll.

„Guck mal, ob die Tür auch zu ist. Keine Seel darf es hören.“

„Sie sind ja alle unten. Was ist denn nur?“

„Du hast immer gemeint, der Heinrich tät nit recht an uns.“

„Er hat ja erreicht, was er wollte, wo er den Jakob hinausgedrängt hat, wo du sogar im Testament an ihn gedacht hast, und er nun hier oben auch sein Bett noch kriegen soll; was will er denn noch?“

Der Eulenhöfer schüttelte ungeduldig den Kopf und sagte:

„Das mein ich nit, Elise. Du darfst ihm jetzt auch dein Vorsein nit mehr so zeigen.“

„Ich kann ihm auch kein Freundsein heucheln, Vater. Dafür sitzt das doch zu tief.“

„Wenn er dir nun gar nix getan hätt, wenn er nun gar nit schuld wär an der bösen Sach damals, sag, Elise, könntst du dann anders gegen ihn sein? Wo ich ihn doch nun einmal auf den Hof geholt hab?“

„Man kann nicht gegen sein Gefühl, Vater.“

„Am End doch, wenn dir jetzt auf einmal einer sagen tüt, er wär wirklich nit schuld an dem Unglück damals.“

Aber Elise verstand ihn nicht.

„Vater, du hast so viel an ihm getan“, sagte sie, „hast ihn so viel entschuldigt; nun wasch ihn aber nicht ganz rein!“

Da weiteten sich seine Augen, die krampfenden Hände schlossen sich fester um ihren Arm, und ganz heißer kam es über seine trockenen Lippen:

„Doch ich tu's, ich wasch ihn ganz rein. Was ich dir sag, Elise . . . er hat seine Zeit . . . er hat das halbe Jahr umsonst hinter Schloß und Riegel gesessen. Er war unschuldig, ich beschwör es.“

„Mach, daß dich jemand hört, Vater. Du bist ja im Fieber.“

Er wurde hastiger seine Stimme überschlug sich.

„Ich sag's bei klarem Verstand, Elise: umsonst hat

er gejessen! — Kannst du nun begreifen, daß ich ihn hergeholt hab, und daß er 'n Recht hat, wie 'n ordentlicher Kerl behandelt zu werden?“

„Du erregst dich ja immer mehr, Vater; komm leg dich.“ Morgen früh können wir ja darüber sprechen.“

Aber er drang atemringend auf sie ein.

„Nit eher las ich dich los, bis du sagst: er ist 'n ordentlicher Kerl. Und dann gehst du und sagst es ihm auch selber, daß du nix mehr gegen ihn hast.“

„Nun ja, du sollst deinen Willen haben. Nun halt aber auch Ruhe.“

„Sag es dem Heinrich! Ruf ihn raus und sag es ihm hier, daß ich's hör, sonst ruf ich selber, ruf so laut, daß die Wände schällern. Heinrich!“

„Vater! Ich lasse den Doktor holen, wenn du so aufgeregzt bist.“

„Sag, daß du dem Heinrich gut sein willst“, leuchte er.

Da fäste die Verzweiflung an ihr Herz, und sie mußte weinen.

„Wenn du wüßtest, wie weh mir das tut“, sagte sie.

Das stimmte ihn für einen Augenblick gütiger.

„Nit weinen, Elise!“ sagte er mitleidvoll; aber dann griff wieder die bange Halt in seinen Atem.

„Sonst krieg ich keine Lust mehr. Ich erstick. Ruf! Ruf den Heinrich!“

„Ja, Vater, ich sag's ihm ja nachher.“

Da rührte ein Zittern seine Klammerhände, und er sprach inbrünstig.

„So Elise, jetzt bist du mein brav Kind. Jetzt bin ich still. Bist ihm gar nit mehr böß. Gar nit mehr.“

Er streichelte ihr die Hände, und sie sagte erlöst:

„Nun las es aber auch genug sein. Nun schlaf aber auch!“

„Noch was muß ich dir sagen“, stieg es wieder auf in ihm.

„Komm, halt dein Ohr ganz dicht her. Sag, Elise . . . sag, wenn ich mal sterben muß, willst du dann immer gut sein gegen den Heinrich?“

„Ja, ja! Ich hab's dir doch eben versprochen.“

„Willst du ihn, wenn ich mal tot bin . . . willst du ihn dann auch . . . willst ihr zwei Mann und Frau werden, Elise?“

„Vater! Läß mich los, ich muß zum Doktor laufen; du bist ja ganz fort.“

„Klar bin ich, ganz klar. Sag mir, Elise, willst du ihn dann auch heiraten, wenn ich tot bin?“

Und plötzlich kam der Gedanke wie eine Erlösung über sie:

„Gelt, Vater, du meinst den Jakob? Ob ich den heiraten will! O, dem bin ich ja so gut. Gern tu ich das! Wir haben uns doch schon geschrieben.“

Das riß ihn auf, sein Gesicht verzerrte sich.

„Nit nit, Elise! Halt die Finger in die Höh und sag, daß du das dein Leben nit tun willst.“

Er zerrte ihre Hand empor.

„Wenn doch einer von den beiden auf den Hof soll“ versuchte sie ihn zu stillen. „Und den Jakob hab ich wirklich lieb.“

Brüder ein Kommerz auf. Stehen kam es da aus der Brüder des Kranken heraus.  
„Hut mir! — Der Jakob — ist — ist — ja dein Bruder, dein richtiger Bruder!“  
„Du bist ganz wahr, Vater“, stammelte sie.  
„Frag den Heinrich, der weiß alles, der weiß, daß es dein wirklicher Bruder ist. Und heut hab ich's auch in das Testament geschrieben.“

Da sank sein Kinn auf die ruckende Brust, und leiser fuhr er fort:

„Ja, Elis, seine Mutter hab ich in den Tod gejagt, und an dem Jungen wollt ich's gut machen, darum hab ich ihn auf den Hof geholt. Aber sag ihm nix, Elis. Sag ihm nur ja nix! — Und jetzt komm her, jetzt sollst du auch das vom Heinrich wissen; alles will ich mir abladen, alles, daß ich sterben kann und Ruh hab unter der Erd. Aber behalt's für dich, Verrat mich nit! Der Heinrich war es nit, der den Hilger erstochen hat, der nit, Elis. Ich hab's getan.“

Sie hatte ihm mit steigendem Entsetzen zugehört; vor dem letzten Wort aber sah sie schmerzvoll auf und rief:

„Du bist von Sinnen, Vater.“

Er schüttelte in gänzlicher Erschaffung den Kopf und sagte:

„Tot werd ich bald sein; aber ich bin noch so klar wie das Wasser da aufm Tisch. Es ist alles so, wie ich's dir gesagt hab. Ich hab ihn totgestochen. Er wollt auf mich zu, und da — da war's geschehen. So, jetzt weißt du alles. Jetzt kann ich meine Augen zutun. Jetzt hab ich auf der Welt nix mehr zu suchen.“

Elise war gemartert auf den Stuhl neben seinem Bett gesunken und sah ihn mit tränenspendenden Augen an.

„Nit weinen, lieb Kind! Nit so weinen, Elis!“

„Ist das wirklich wahr, Vater?“ fragte sie noch immer ungläubig.

„Einmal mußt ich's dir sagen: ja, 's ist wirklich wahr. Aber, gelt, du machst auch alles wieder gut. Gelt, du versprichst mir das. Gibt mir meine Ruh, daß ich still unter der Erd liegen kann, wenn ich gestorben bin. Sei dem Heinrich gut, dann gleicht sich alles wieder aus. Gib ihm dein Jawort, daß ich aus seiner Schuld herauskomm.“

Sie sah sie mühsam, und alles, was in ihr dagegen sprechen wollte, zurückdämmert, sagte sie müßig:

„Dass du Ruh und Frieden hast, versprech ich dir alles, Vater, alles, was du willst.“

Da küßte er ihre Hände in lebendiger Dankbarkeit, immer wieder, und stammelte unter irrem Glückseligkeitslächeln.

„Jetzt bist du mein einziger lieb Kind, mein lieb, lieb Kind.“

Ihre lindernde Hand auf der brennenden Stirn, so schließt er ein.

Gegen Morgen wachte er auf; aber seine Lebenskraft war erschöpft. Noch einmal befiehl es ihn mit grausamer Sinnverwirrung; dann ersticke ihm ein kurzes Siebertoben den röchelnden Atem.

Elise deckte ihm ein Tuch über das Antlitz und ging hinunter, seinen Tod anzusagen.

19.

Vor diesem letzten war die Feindlichkeit stumm geworden auf dem Eulenhof. Jakob und Heinrich gingen aneinander vorbei, als wüßte keiner vom anderen. Sie fühlten, wenn auch unbestimmt, den Willen des Toten über sich, den sie nicht zu verleben wagten. Auch durfte Elise mit keiner neuen Widerwärtigkeit belästigt werden; sie hatte in den letzten Tagen unmenschlich gelitten, trotzdem fast nie ein Klagewort ihrem Mund entquollen war.

Sie hatte nur den einen Wunsch ausgesprochen, daß vorläufig alles so bliebe, wie es war. Das sei des Verstorbenen letzter Wille gewesen. Die Zukunft müsse dann zeigen, was weiter geschehe.

Aber im Flecken unten ging traurig das Mitleid von Haus zu Haus: man glaubte, so schwer habe nie die Schicksalshand auf einem Menschen gelegen, wie auf ihr.

Und jeder hatte ihr nun gern etwas Trostendes sagen, etwas Liebes tun mögen. Aber sie lebte ja in ihrer Abgeschlossenheit dahin, wie einst ihr Vater. Mit seinem unterhielt sie Verkehr. Nur der Gemeindenvorsteher kam öfters zu ihr; er war ihr ein treuer Berater geworden. Über die ihn ausfragen wollten, mußten sich eine strenge Abweisung gefallen lassen.

Babette war aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Wenn auch ihr Leiden oft noch launisch war, wie der April, so konnte sie doch schon mal in der Küche mit angreifen, und das war ihr genug. Nur nicht länger müßig sitzen konnte sie. Allerdings war ja auch Emilie da, die man um keinen Preis wieder gehen lassen wollte. In ihr ruhte die letzte Hoffnung Elises auf eine Schicksalswendung zum Besseren. Und manchmal glühte diese Hoffnung auch wirklich auf wie der Himmel an einem sonnigen Herbstmorgen, wenn abends schon graue Nebel sich um Busch und Baum gesponnen haben. Es schien Frieden zu werden auf dem Eulenhof, und Heinrichs finsterner Trost wich einer wachsenden Arbeitsfreudigkeit. Er fühlte Elises Versöhnlichkeit; er deutete wenigstens ihr Bestreben so, mit dem sie insgeheim ein vermeintliches Unrecht an ihm gutmachen wollte, und er war glücklich in diesem Gefühl, ohne zu wissen, daß es doch weit, weit mehr war als Versöhnlichkeit, was Elises Gesinnung gegen ihn umgewandelt hatte.

Es kam zwar auch hinzu, daß sein Ansehen im Flecken wieder etwas gestiegen war. Er hatte verstanden, durch Gesälligkeiten sich die Kunst der Dörfler zu erwerben, war auf dem Felde schon mal einem Bauer zur Hand gegangen, und wenn es galt, der Armut beizustehen, so war er nicht der letzte. Zudem war hier und dort laut geworden, daß der Eulenhöfer dem Vorsteher ein Testament in Verwahr gegeben habe; darin sei Heinrich zum Verwalter des Hofs eingesetzt worden, während dem Jakob die Acker auf dem Brückstück zugefallen seien. Somit müsse Heinrich doch Verzeihung bei den Eulenhöfleuten gefunden haben. Und wenn ihm nicht einmal die Elise etwas nachhielt, warum sollten es dann die anderen, denen er doch kein Haar gekrümmmt hatte? Vielleicht hätte er gar keine Schuld gehabt, sagten sie sich, vielleicht sei es ein Unglück gewesen, daß Ferdinand Hiller damals ums Leben kam.

(Fortsetzung folgt.)

## Brücken.

Von Heinrich Leis.

Hoch und steil wölben sich Brücken hinweg über dunkle stoffende Abgründe; wuchtig gewandt sind ihre ehernen Träger, stark wachsen die lantigen Pfeiler empor aus schwarz verdämmernder Tiefe. Drunter bricht jäh der Steilhang nieder zur Talsöhle, zackiges Felsgeröll besät schroff gewaltene Schluchten; strömende Flut drängt in breitgefächertem Bett, zwischen Bergmassiven sich windend, mit unablässigem Gischt und Tosen anrennend gegen die Brückenkästen, die wuchtend mitten in ihrem Wirbel eingerammt stehen. Die Brücken aber leiten in sanftgewölbtem Schwung über die Tiefen fort, verbinden trennende Ufer, weisen Richtung und Ziel vom Abgrund über die helle Straße, entzoeanen der am Horizont verblauenden Ferne.

Über die Brücken wandert der Zug des Lebens, nimmt den gewohnten Gang, kaum mehr bewußt der Tiefen, die unter ihm aufergerissen. Und die Brücken wuchten sicher und stark, tragen auf ehernen Rücken die Last der Wagen und der Bahn, die dröhnend über sie hinweg schütteln und stampfen. Nur ein leises Zittern, ein kaum fürerbare Schwingen ist in ihrem Bau, und aus dem Abgrund empor steigt das Gurgeln der Wasser, das ewige Räumen der Flut.

Als Wahrzeichen von starkem, unbeugbarem Menschenwillen sind die Brücken aufgerichtet, die Tiefe beherrschend, das Trennende überwölbend, die Ferne erschließend für die Wege der Sehnsucht. In ihren stolzgeschwungenen Bogen ist Sieg des schaffenden Geistes über irdischen Zwang, über trostlos ungebändigte Natur. An wuchtig aufgeschrägten Trägern, an steilgerammt Pfeilern zerbricht der Sturm und die Kraft der störerischen Elemente.

Doch Klüfte, wie die Stromtiefe dunkel und steil, sind aufgebrochen zwischen den Menschen, die voneinander getrennt stehen wie die von jähem Steilhang zerschnittenen Ufer. Und Brücken müssen sich wölben über die Tiefen der Fremdheit,

des Mißverständnisses hinzu zu freundlichem Erkennen und Begegnen. Brücken der Sehnsucht, der Nachsicht, des Verstehens, über den Abgrund gebaut von Mensch zu Mensch, verbinden die Seelen im Erfüllen gleichstimmter Wünsche, wegwissem der Hoffnungen und überwölben den Zwang der Einsamkeit. Der Menschenwille aber, der Brücken schlug über die breite Tiefe der Schluchten, über gischtende Ströme hinweg, wie oft bleibt er ratlos und verzagt am Abgrund, der ihn vom ersehnten Ufer des anderen Menschen, vom Freundschafts- schiedet.

Stärkeren Zwang, als unbändiger Trost der Natur ihn aufreißt, trägt in sich selbst der Mensch; und seine Strafe der Sehnsucht zu wandern, den Weg zu vollenden zu erträumtem Ziel, muß er immer neue Brücken bauen, immer neue Abgründe der Freude und Einsamkeit überwinden durch den Glauben und den starken Willen seines Vorwärtsstrebens: Jeder Weg ein Ziel, jede Stunde ein Gewinn, jeder Tag ein Suchen und Vordringen in die Erfahrungsbereiche des anderen, Brücken schlagend von Seele zu Seele, nimmer müde des Bauens. Bis auch zwischen den Herzen die Brücken hoch und stark gewölbt, die Wege öffnen zum Verstehen und gestählt von den Pfeilern der Liebe die Lasten der Zweifel, der Sorgen tragen, nur leise zitternd, fast unsichtbar schwingend in ihren sanftgeschärgten Bogen; und der Abgrund tief unten vergessen zu, kaum ein Gurgeln aufsteigt aus dem Dunkel der Einsamkeit, und über verbundene Ufer die Straße führt zur hellen, am Horizont verblausten Ferne.

## Wie Lars Larsson eingesperrt wurde.

Von Per Brasse.

Wenn du einmal nach Värnamo in Småland kommst, um dort Ochsen zu kaufen — Värnamo (sprich: Värnamuh!) ist der größte Viehmarkt in Småland, und deshalb rufen auch alle Kühe in Schweden: "Värnamuh! Värnamuh!" — wenn du also einmal nach Värnamuh kommst, dann geh' zum Polizeikontabler Lars Larsson und las' dir von ihm die Geschichte erzählen, wie er eingelocht wurde. Aber zuerst mußt du mit ihm drei Schnäpfe trinken, ihn nach diesem und jenem ausfragen: wie es mit der Kanalisation stünde, ob der Apotheker Lundquist und der Sabapraktikant Vinblad noch immer miteinander verfeindet wären, und ob wirklich die Stina Pettersson mit dem Postassistenten Blomgren schon wieder nach Taberg gefahren wäre. . . . Lars Larsson weiß alles, und wenn du sein Vertrauen erworben hast, erzählt er dir auch die Geschichte, wie er selbst einmal in der Irrenanstalt eingesperrt wurde. Und das geschieht auf folgende Weise:

Lars Larsson, mußt du wissen, ist ein Goliath von Gestalt, von Gemütt und von Verstand. Alles an ihm ist langsam, aber riesengroß. Er denkt gründlich, aber nicht überschau. Nichts entgeht seinem Scharfblid, aber es dauert, bis er die Eindrücke der Außenwelt in seinem Innern verarbeitet. Es wird von ihm erzählt, daß er einmal in einem lustigen Schwant war und stundenlang mit toderstrem Gesicht dasaß. Erst am nächsten Tage — unglücklicherweise gerade während einer Beerdigung — fing er laut zu lachen

an. Wenn seine Süße im Frühjahr nah werden bekommt er erst im Herbst Zahnschmerzen. So ist Lars Larsson: er überreicht sich nicht.

Nun war da in Värnamo ein blöder Bursche, den man als Vaternenanzünder beschäftigte. Er hieß Calle Snäll und sorgte fleißig für die Beleuchtung der Stadt, wenn er auch selbst keine Leuchte war. Bis er eines Sonntags plötzlich durch die Straßen lief und alle Kirchgänger dermaßen erschreckte, daß Lars Larsson ihn mit Gewalt in seine Wachtstube bringen mußte. Als sich der seltsame Vorfall auch am nächsten Sonntag wiederholte, beschloß der Magistrat, den Idioten in eine Irrenanstalt einzusperren. Lars Larsson wurde beauftragt, Calle Snäll nach Jönköping zu bringen und ihn dort in der Anstalt abschießen.

Um kein Aufsehen zu erregen, sollte der Polizeikontabler in Zivil fahren. Der Tag war heiß, die Eisenbahnfahrt lang. Lars Larsson hatte Durst und trank eifrig aus seiner mitgenommenen Flasche. In Jönköping angekommen, stiegen sie aus und wanderten zur Anstalt. Man ließ sie in einem Korridor warten. War es nun die Süße des Tages oder der starke Schnaps — kurz und gut, Lars Larsson schlief ein. Als er erwachte, stand der Professor vor ihm und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Er führte ihn durch endlose Gänge und ließ ihn in ein kleines Zimmer eintreten. Calle Snäll, der Idiot, blieb draußen.

Lars Larsson wollte sich seines Auftrags entledigen, griff in die Tasche, um den Brief des Magistrats hervorzuholen, fand aber nur eine Ausweiskarte, die auf den Namen Calle Snäll lautete.

"Schon gut, schon gut", meinte der Professor, "den Brief hat mir der Polizeikontabler schon gegeben. Ich weiß, worum es sich handelt. Sie sollen sich ein wenig bei uns erholen!"

Lars Larsson dachte gründlich nach, begriff aber nichts. Und als er endlich etwas sagen wollte, war der Professor schon verschwunden und die Tür war verschlossen.

Als der Professor am nächsten Tage wiederkehrte, befeuerte Lars Larsson verzweifelt, daß nicht er sondern Calle Snäll der Geisteskrank sei. Aber alles war umsonst: der Professor ließ sich durch nichts in seinen Untersuchungen stören, bellte und behörte den armen Lars Larsson todschüttelnd von allen Seiten und ließ ihn sogar im Zimmer umherhüpfen, um die Schnelligkeit seiner Reflexbewegungen zu prüfen.

In Värnamo wunderte man sich, daß Lars Larsson gar nicht zurückkam. Man telephonierte in die Anstalt und bekam die Antwort, daß Calle Snäll gut untergebracht sei und daß es sich bei ihm um einen äußerst interessanten Fall handele der nicht ganz hoffnungslos wäre. Der Polizeikontabler sei schon längst zurückgefahren. Bis am nächsten Sonntag wieder der plötzliche Idiot durch die Straßen von Värnamo raste und es endlich an den Tag kam, daß Calle Snäll, der Idiot, seine Ausweiskarte mit den Papieren des schlafenden Lars Larsson vertauscht und dem Professor den Brief des Magistrats ausgehändigt hatte!

"Und wenn der Idiot sich nicht selbst am Sonntag verirrt hätte", so schloß Lars Larsson jedesmal seine Geschichte, "dann hätte ich wohl noch heute in der Irrenanstalt von Jönköping"

## \*\*\* Weihnachts-Büchertisch \*\*\*

### Empfehlenswerte Jugendbücher.

Es weihnachtet bereits, auch wenn das Wetter noch nicht gerade winterlich ist. Der erste Adventssonntag erinnert daran, daß die Tage bis zum Christfest gezählt werden können und die Wunschzettel geschrieben werden. Auch in diesem Jahr wird die Jugend wohl ihre Bücherwünsche obenan stellen. Zur besseren Orientierung sei eine Reihe schöner Jugendbücher hier angeführt. "Der Gute Kamerad", das bekannte illustrierte Knabenbuch (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart), mag den Neigen eröffnen. Seit fast vier Jahrzehnten ständiger Gast bei vielen deutschen Familien im In- und Ausland, bietet er durch Reichhaltigkeit des Inhalts und der Ausstattung der männlichen Jugend eine Fülle von Unterhaltung und Anregung. Abbildungen aller Art, in bunter Fülle über das ganze Buch verstreut, beleben die Erzählungen und Aufsätze und veranschaulichen allerhand Interessantes und Wissenswertes aus Heimat und Welt. — "Scheris Jungdeutschlandbuch." (Verlag August Scherl, G. m. b. H.,

Berlin) kann mit dem neuen, reich und interessant illustrierten Band das zweite Dutzend seiner Jahrgänge beginnen. Goethes ernste mahnende Worte: "Versäumt nicht zu üben — Die Kräfte des Guten!", deuten aus den hohen Sinn hin, den der Herausgeber, Dr. Karl Soll, der Anlage des Buches zugrunde gelegt hat. Einem sehr reichen und interessanten belehrenden Teil gesellt sich der erzählende zu, dessen Beiträge umsichtig ausgewählt sind; ferner bestimmliche Sprüche, Gedichte und Rätsel. — Einen weiten Blick zu schaffen und alle Erscheinungen der Umwelt richtig zu erfassen, sind die Ziele, auf die der Herausgeber des neuen Bandes von "Schiff ahoi! Jahrbuch für Natur, Sport und Technik" (Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) hinstrebt. Lebendige, nicht zu lange Aussäße über diese Gebiete wechseln in bunter Folge. Einige Erzählungen aus der Wildnis, von der See, kommen dem natürlichen Hang des Jungen zu abenteuerlichen Fabtien entgegen. Auf die wirkungsvolle Wiedergabe der Bilder und ihre technische Anschaulichkeit ist großer Wert gelegt. — Ein nach Aussstattung und Inhalt ungewöhnlich prächtiges und begehrtes

wertes Buch ist auch wieder der neue Band „*Schaffen*“ (Verlag für Jugend und Volk, Wien 1), das Professor Dr. Ernst Baum unter Mitarbeit namhafter Schriftsteller herausgab. Der reichhaltige Inhalt, den zahlreiche Illustrationen aufs beste ergänzen, bringt wohl so sinnlich alles, was einen Knaben interessiert und Freude macht. Aber auch der Erwachsene wird das Buch nicht unbedingt aus der Hand legen. — Ein echtes und rechtes Knabenbuch ist Johann Fabricius: „Kapitän Bonete loes Schiffssungen.“ Die abenteuerliche Indienfahrt aller Zeiten. (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.) Geschichtliche Ereignisse liegen ihm zugrunde: die im Jahre 1618 unternommene und von besonderem Unglück verfolgte Reise eines holländischen Kapitäns nach Ostindien, die seinerzeit in ganz Europa Aufsehen erregte. Der Kampf gegen die Naturgewalten mit der unvollkommenen technischen Ausrüstung jener Zeit, die schwere Pracht der ostindischen Landschaft — alles das ist vorbildhaft dargestellt in diesem an Einzelheiten überreichen Buche.

Damit die Mädchen nicht zu lange enttäuscht bleiben, seien jetzt ein paar ausgesprochene Mädchenbücher genannt. Da ist zunächst „Scherls Jungmädchenbuch“, herausgegeben von Lotte Kubale (Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin), das nunmehr im 12. Bande vorliegt. Die Herausgeberin hat es wieder verstanden, eine große Zahl bekannter Schriftstellerinnen um sich zu sammeln. Die Erzählungen führen den Leser vom frühen Mittelalter bis in unsere Zeit. Zu diesem erzählenden Teil gesellen sich lehrende Aussäße, unter denen die Kunst, Musik und Malerei, vertreten ist. Natürlich ist auch das Gebiet der weiblichen Handarbeit und die Körpererziehung nicht vergessen. Gedichte und Sprüche und ein reicher, gut gewählter Bilderschmuck ergänzen den Band. — Sofie Kloerk, die sich durch eine Reihe guter Mädchenerzählungen schon einen Namen errungen hat, der bei der weiblichen Leserschaft einen guten Klang hat, schrieb die neue Geschichte „Der Durenhof“ (Union, Stuttgart). — In der klassischen Jugendbücherei des gleichen Verlages erschien: „Goethe: Aus meinem Leben.“ Auswahl für die deutsche Jugend von Johannes Henningsen. Die Auswahl beschränkt sich auf die Entfernung der wenigen Stellen, die einem ungebundenen Gebrauch dieses Werkes als Schul- und häusliche Lektüre der Jugend bisher entgegenstanden. — In K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, erschien von Adele Elkan „Das Haus im Park“, ein zartes Pastellgemälde, das längst entchlommerte Frauenschönheit und das alte Deutschland vor und nach dem Befreiungskriege, verkörpern in seinen Frauen, behandelt. — Else v. Steinkeller, die bekannte Wiesbadener Jugendschriftstellerin, schrieb diesmal „Die Märchen der Tante Else“ (Verlag A. Anton und Co., Leipzig), das in abwechslungsreicher Folge Märchen und lustige Kindergeschichten, von Gottfried Bachem illustriert, entfaltet. — In „Pommerle“, einer Erzählung für Kinder (Verlag der Leipziger Graphische Werke A. G.), führt die bekannte Jugendschriftstellerin Magda Trott den jugendlichen Leser an die blaue Ostsee und später hinein in Schlesiens Berge. Deutsche Liebe zur angefammierten Scholle klingt durch das gut ausgestattete Buch, dem Künstlerhandzettel Textbilder schuf. — Echte Kindergeschichten aus fröhlichen und ernsten Stunden sind auch Else Models „Sonnenvögelin“ und andere Geschichten. (Thienemanns Verlag, Stuttgart.) — Zu der schönen Jugendbücherei, die Willi Beyer im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., herausgibt, haben sich wieder zwei neue Bände gesellt. Willi Beyer hat seinen „Parzival“ neu bearbeitet für die Jugend. Die Illustrationen Paula Jordans erschien in Technik und Inhalt aufs beste Gedankentraus und Inhalt der Parzivalsage. — In dem Buche „Vom Teufel und seinen Gesellen“ erzählt Else Franke, wie in früheren Zeiten der Teufel einem aus mancher argen Klemme geholfen hat, wenn man die nötige Schlaue besaß, mit ihm umzugehen. So lustig wie die Geschichten sind auch die Vollbilder in Offsetdruck und die Federzeichnungen von Ulla v. Both. — „Fahrt und Abenteuer der Felsenbürger“, Johann Gottfried Schnabels „Wunderliche Taten einiger Seefahrer“, ist in einer Neubearbeitung von Fritz Roepke erschienen (Verlag Georg Westermann, Braunschweig), die auf 195 Seiten zusammengefaßt ist, und in der alle Breiten, alle Gesiertheit des Ausdrucks ausgemerzt wurden, so daß diese abenteuerliche Geschichte genau so wie bei ihrem ersten Erscheinen auch heute unsere Jugend wieder begeistern und als Gegenstück zu Defoes „Robinson“ weiteste Verbreitung finden wird. — Eine abenteuerliche Geschichte ist auch G. W. Eberleins „Der Seehärt.“ Mit vier farbigen Bildern von Prof. Wilhelm Schulz (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart), in der uns „Kapitän Wulf“ Freud und Leid auf einem

deutschen „Tramp“ im fernen Osten miterleben läßt. Ein Buch voll farbenprächtiger, romantischer Wirklichkeit. — Ein neues Dr. Dolittle-Buch ist „Doctor Dolittle schwimmende Insel“ von Hugh Lofting (Williams und Co., Verlag, Berlin-Charlottenburg). Auch diesmal breitet der amerikanische Dichter eine Fabel von stärkster Farbigkeit und hinreißend humorvoller Einfalt vor uns aus. — Otto Weddigen „Deutsches Jugendbuch“ (Meidingers Jugendbücherei-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 88) ist eine gut gewählte Sammlung neuer Märchen, Erzählungen, Fabeln, Gedichten und Rätseln mit schönem Buchschmuck von Max Wulff.

Den Anstoß, sich selbst helfen zu lernen und mit etwas Geschicklichkeit und Geduld selbst etwas anzu fertigen, gibt das „Basteibuch“, Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Band 7. (Franckesche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Vieles im täglichen Leben Verwendbares findet sich darin, und schon beim Durchblättern wundert man sich, daß man manches nicht selbst versucht hat. — Als eine Anleitung zum Aufbau und Durchführung eines Kinderzirkus mag dem jungen Volk Dr. A. H. Kobers „Zirkus für die Jugend“ (Franckesche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) willkommen sein. Es enthält verblüffende Tricks, Akrobatenkunststücke, frei oder mit Geräten, mit etwas praktischem Sinn zusammengesammelt, Jongleurstücke, die Geschicklichkeit erfordern.

### Stallings Bilderbücher.

Der rührige Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., hat auch in diesem Jahre wieder wunderschöne Bilderbücher herausgebracht. Als erstes greifen wir von Storm den „Kleinen Häwelmann“ heraus. Mit wahrer Begeisterung lesen wir wieder, wie der kleine Häwelmann hinausfährt mit seinem Rollbettchen, wie sein Beinchen ein Mast wird und er an der großen See sein Hemd als Segel spannt. Der Mond hilft ihm, und schon geht er mit Fahrt hinaus durch Stadt, Wald und über die Wolken hinweg. Else Wenz-Viector schuf dazu ganz köstliche Bilder. — In Felix Timmermanns reizender Geschichte „St. Nikolaus in Not“ liegt eine alte kleine Stadt verschneit da. In ihr leben die Gestalten dieser lieb-lustigen Geschichte. Else Wenz-Viector schuf auch hierzu prächtige Illustrationen. — Svend Fleuron schrieb in dem prächtigen Bilderbuch „Ungleiche Spielkameraden“ zum erstenmal für die Kleinen. Wir Erwachsenen kennen ihn ja längst als anerkannten Meister moderner Tierhildering. Kleine, vortreffliche Zeichnungen begleiten den Text. — In dem Buche „Wer will mir mit frischen Bäumen, diese schönen Nüsse kneten?“ erhalten wir eine köstliche Neu fassung gereimter Rätsel von Güll und alter Volksrätsel von Simrock, herausgegeben von Karl Hobrecker, mit lustigen Bildern versehen von Helmuth Starbina. — Professor W. Schulz schuf in dem Bilderbuch „Die liebe Eisenbahn“ prächtige Bilder, die uns die Freude einer Fahrt mit der Eisenbahn durch Dorf und Flur, in Sonne, Regen und Sturm erleben lassen. — Endlich kommen noch die kleinen, wertvollen Levorello-Bilderbücher. Besonders gut gelungen ist „Der Weitlauf zwischen dem Hasen und Swinegel“. Professor F. W. Kleukens schildert die Geschichte in 14 reizenden Bildern. — In dem „Rundfunkstruwwelpeter“ von Karl Hobrecker huldigt der alte, liebe, unsterbliche Struwwelpeter der Neuzeit und hat sich dem Rundfunk anschließen lassen. M. Avikienos lustige Bilder sind auf den letzten Stand der Technik gebracht. — Beim Anblick des Levorellos „Das Dorf“ mit Versen von Robert Reinick und Bildern von Gottfried Eisenbut, werden sich unsere Kleinen an ihren Sommeraufenthalt draußen auf dem Lande erinnern. — Die qualitative Ausstattung der „Stalling Bilderbücher“ ist wieder ganz vorzüglich.

### Nordlandhelden.

Ein Sagenbuch. Von Hermann Eide. Mit 10 Originalholzschnitten von Hanns Zethmeyer. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.) Darf heute einer wagen, althiermanische Helden gestalten von neuem lebendig zu machen? Wie sieht der Held aus, der heute, da modernes Heldenamt jahrelang und namenlos kämpfte und litt, Verehrung verdient? Hermann Eide hat aus der Enge der Gegenwart zurück auf die Mythodichtung des Nordens. Seine Nachdichtung stützt sich dabei nicht nur auf die Heldenagen der Edda, sondern auch auf deutsche, schwedische, dänische und angelsächsische Überlieferungen (wie z. B. Beowulf, Brawallaschlacht, Starkad). Ohne Schwulst und Verstiegenheit läßt er das echte ursprüngliche Bild nordischen Heldenamtes erstehen. Hanns Zethmeyer schafft dazu zehn schlicht-schöne und kompositorisch reizvolle Bildstöcke.